

Während der englischen Geldkrise

(Wirtschaftliche Wochenchau)

Die Post gegen die kleinen Doppelverdiener - Kritisches zur Notverordnung - Geburtenrückgang - Flammengefahr aus London - Wirtschaftskrisen!

(Nachdruck verboten!)

Nachdem die deutsche Wirtschaft die Julikrise überstanden hat, ließ sie sich vorerst wenigstens, auch durch Erschütterungen, wie die englische Goldkrisenperiode, nicht aus dem Gleichgewicht im üblichen Rahmen. Während sie nämlich in der zweiten Augusthälfte um 111.000 zunahm, liegen sie in der ersten Septemberhälfte nur um rund 109.000 Erwerbstätige auf ungefähr 4,3 Millionen an. Der hohen Arbeitslosigkeit und dem Abgleiten der Löhne zufolge, ging das Arbeitseinkommen in Deutschland im zweiten Vierteljahr 1931 um rund 1,25 Milliarden Reichsmark gegen die gleiche Zeit des Vorjahres zurück. Die Reichspost will nun wegen des einschränkenden Vertriebs vorerst den verheirateten Beamten kündigen, wenn der Ehemann für ein ausreichendes Einkommen sorgen kann. Sie will also die kleinen Doppelverdiener ausschalten. - Um den Arbeitslosen irgendwie unter die Arme zu greifen, verläßt das Reichsdruckenministerium z. T. die Naturallieferung und die Abgabe von billigerem Brot und Brennholz an die Arbeitslosen zu erwägen.

Die Not findet ihren Niederschlag u. a. auch in der Bevölkerungsbewegung. So nahm die Zahl der Geburten im ersten Halbjahr 1931 in Berlin, Frankfurt und anderen Großstädten beträchtlich ab. Noch härter sanken die Geburtenziffern. Sie gingen von rund 17 auf 13 je Tausend Einwohner der Großstädte ab.

Im Rahmen ihres großen Wirtschaftsprogramms veröffentlichte die Reichsregierung nun die Notverordnung über die Bankenaufsicht, die Reform der Aktienrechte, die Steueramnestie, die Reichsbahnleihe und den Abnahmepakt für Spiritus als Treibmittel. Heber die Wirkungen der Bankaufsicht ist man sich noch völlig im Unklaren. Der neue Bankkommissar hat sich scheinbar über die Lage der Banken und der Kreditwirtschaft zu unterrichten und darauf hinzuwirken, daß das Geschäftsgeschäft der deutschen Banken unsere Gesamtwirtschaft fördere. Es kommt also hier vor allem auf die Persönlichkeit des Kommissars an. Die Aktienreform hat jedenfalls wieder einmal eine Reihe von neuen Stellen geschaffen. Es handelt sich um den Tod von öffentlichen Wirtschaftsprüfern, der die Geschäftsberichte der Aktiengesellschaften überprüfen soll. Neben der mangelhaften Veröffentlichung der Gesellschaften wurden auch die Verhältnisse bei den Aufsichtsräten, deren Verantwortlichkeit von nun an verhärtet wurde, bekämpft. Von nun an darf u. a. eine Person nicht mehr wie 20 Aufsichtsratsmitglieder in sich vereinen.

An der Steueramnestie wird natürlich z. T. scharf kritisiert, daß die Regierung ihre Frist bis zum 15. Oktober verlängerte. Bis zu dieser Zeit kann der Steuerfänger entweder seine hinterzogenen Werte angeben, was bisher schon in erheblichem Umfang erfolgt sein soll, oder dafür eine 4 1/2 prozentige Reichsbahnleihe zeichnen. Dieses Experiment, dem schon vielfach ein Mißlingen prophezeit wurde, ist sicherlich sehr interessant. Jedenfalls ist der Gedanke zu begrüßen, das Rücklagenkapital zur Arbeitsbeschaffung heranzuziehen. Die Reichsbahn verdoppelte nun ihr bisheriges jährliches Arbeitsbeschaffungsprogramm, wodurch der Beschäftigungsgrad der Schwerindustrie vorerst erhalten bleibt. Ob die Reichsbahn i. Z. 1932 für zusätzliche Arbeitsbeschaffung mehr als 100 Millionen ausgeben wird, hängt von

dem Ausfall der bekannten 1 1/2-prozentigen Reichsbahnleihe ab. Auch die Reichsbahn mußte der Not ihren Tribut zahlen. So ging der Personen- und Gepäckverkehr in den ersten 8 Monaten 1931 um rund 12-17 Prozent gegen dieselbe der Vorjahreszeit zurück. Die Reichspost mußte in ihrem Geschäftsjahr 1930/31 (April 1930 bis März 1931) soden einen ähnlichen Ausfall der Einnahmen feststellen. (Beim Briefverkehr beträgt er z. B. rund 15 Prozent.)

Der Verwendungszwang für Spiritus als Treibmittel soll den Absatz der diesjährigen Kartoffelernte heben. Man soll auch die Beimischung von Kartoffelmehl zum Weizenmehl planen. Daß übrigens die Landwirtschaft vor allem durch die Güte ihrer Erzeugnisse den Absatz steigern und die ausländische Konkurrenz verdrängen kann, zeigt der Fortschritt der Kartoffelzucker. Während wir im ersten Halbjahr 1930 noch fast 600.000 Doppelzentner Zucker einfuhrten, waren es in derselben Zeit von 1931 nur noch rund 45.000 Doppelzentner.

Aus diesen und anderen Ereignissen kann man den Schluß ziehen, daß unsere Wirtschaft vor Erschütterungen von innen herans verschont bleiben wird. Nun wird sie plötzlich durch die englische Inflationkatastrophe vor eine neue Belastungsprobe gestellt. Ähnlich wie Deutschland in der Julikrise, so verlor England in den letzten beiden Monaten 4 Milliarden an Gold und Devisen. Die Franzosen lehnten es ab, den Engländern beizustehen. Auch Amerika, in dem 30 Millionen Einwohner ohne Einkommen sein sollen, verweigerte eine Anleihe. So betrat England den Weg der Inflation. Mit einem Schlag stiegen die englischen Großhandelspreise um 10 bis 20 Prozent. Bemerkenswert ist, daß der deutsche Großhandelsindex für den 16. September um ein Geringses - ja!! - es ist übrigens interessant, daß der weltbekannte Volkswirtschaftler Gustav Cassel als eine der Hauptursachen der englischen Krise das starre Lohnniveau bezeichnet, das die Arbeitslosigkeit heraufbeschwor.

Abgesehen davon, daß auf die „Goldkrise“ in England eine Reihe von Staaten ebenfalls „Goldkrisen“ anmeldeten, brach auf einmal trotz aller friedlichen Gesetze und den französischen „Beteuerungen“ der internationale Wirtschaftskrieg mit unerhörter Schärfe aus. England will den Schutzzoll einführen und mit seiner Inflation die Ausfuhr stärken. Im Bezirk Koblenz wurde durch das Verbot, Holz nach Frankreich und in das Saargebiet einzuführen, eine Anzahl von Sägewerken verhängnisvoll getroffen. Auch die Weinbauern klagen, daß Frankreich die Einfuhr unserer Weine beschränkt. Schließlich will man in der Schweiz Einfuhrverbote erlassen, um die Arbeiter zu beschäftigen. Die neue Sozialpolitik der Schweiz würde aber gerade Deutschland besonders hart treffen.

Dem Beispiele Englands folgend schlossen eine Reihe anderer Staaten (Deutschland usw.) ihre Wälder, die den drohenden Wettersturz vorher deutlich anzeigten. - Je mehr sich die Weltwirtschaftskrise verschärft, in die auch Frankreich härter hineingezogen wird, umso mehr ist zu hoffen, daß sich die Großmächte mit deren Stellung eingehender beschäftigen. Dabei kann man unmöglich an den politischen Zahlungen, zu denen die Reparationen gehören, vorbeigehen, worauf erst jüngst der amerikanische Unterstaatssekretär Calkins hinwies.

Produktenmarkt. An der Produktenmärkten war das Geschäft sehr klein. Die Notierungen gingen meist leicht zurück. Auch das Wehlgeschäft hielt sich in engen Grenzen. Das Futtermittelgeschäft hat sich nicht geändert. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 212 (-8), Roggen 186 (+4), Futtermittel 156 (-2), Hafer 140 (-3) M.M. je pro Tonne und Weizenmehl 32 1/2 (-1/2) M.M. pro D. An

der Stuttgarter Landesproduktendörse blieben Weizen und Gerst mit 4 bzw. 4,5 M.M. pro D. unverändert.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 106,8 gegen die Vorwoche (106,9) um 0,2 Prozent gesunken. Die deutsche Konjunkturkurve ist weiter abwärts gerichtet. Die Rückgangsbereitschaften sind besonders stark am chemisch-werkstofflichen Warenmarkt. Man spricht wieder einmal von einer Preispreissenkung, die allerdings nur durch Auslieferung des Eisenhandels herbeigeführt werden soll. Eine wirkliche Anpassung an die Deflation wird jedoch nur zu erwarten sein, wenn auch die Produktion in die Preissteigerung einbezogen wird. Lebhaftes Geschäft meldet nur die Kunstindustrie und die Kunstseidenkonzerne. In der Brauindustrie hingegen ist loeben die 40-Stunden-Woche vereinbart worden. Die Grundlage der deutschen Wirtschaft ist allerdings trotz aller Niedergangserwartungen immer noch gesund, darin wird man dem Bericht des amerikanischen Handelsattachés recht geben müssen. Der deutsche Außenhandel war auch im August stark aktiv. Das ist eine Folge der Krise, worauf auch das Institut für Konjunkturforschung klar hinweist. Der Zwang zur Ausfuhr wird nach dem Bericht des Instituts zu verhängnisvollem Wettbewerb auf den einzelnen Märkten führen.

Wichmarkt. An den Schlachtviehmärkten waren die Preise für Rinder wieder rückläufig, während die Schweinepreise überwiegend angezogen haben. Der Geschäftsgang war ziemlich klein.

Holzmarkt. Das Holzgeschäft ist sehr gering. Mit einer durchgreifenden Belebung ist für dieses Jahr nicht mehr zu rechnen, zumal die sowieso geringe Bautätigkeit zum Stillstand kommt. Die französische Einfuhrkontingentierung, die sich zu einer völligen Einfuhrbarriere gegen Deutschland ausgewickelt hat, hat dem Schmittholzmarkt einen schweren Schlag verleiht.

Konkurse und Vergleichsverfahren: Neue Konkurse: Emil Handel, Bangeschäft und Gastwirt in Ohmenhausen, O.H. Reutlingen; Leopold Wagner, Fabrikation chem. Produkte in Tübingen. - Vergleichsverfahren: August Denzer, Konditor in Stuttgart; Fa. Karl Deß u. Co., Wertzeuge in Stuttgart; Fa. Waldorff-Spielzeug-W. m. b. H. in Stuttgart.

Notruf der Forstwirtschaft

Auf der eben beendeten Tagung der Spitzenvertretungen des nichtstaatlichen Waldbesitzes in Kassel stand die außerordentliche Notlage der deutschen Forstwirtschaft im Mittelpunkt der Verhandlungen. Die Beratungen über Abgabe, Holzpreise, Reinerträge, Steuerlasten zeigten die überaus ernste Gefahr, die dem deutschen Walde droht, und eröffneten hoffnungsvolle Aussichten für die kommende Holzpreiskrisenperiode.

Auf Grund eingehender Erhebungen konnte festgestellt werden, daß noch rund 2 Millionen Hektar Holz unerkundet im deutschen Walde liegen, daß andererseits die Einfuhr ausländischen Holzes im ersten Halbjahr 1931 immer noch 2,4 Millionen Hektar betrug. Damit ist der Beweis erbracht, daß wir bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen auf die ausländischen Holzzufuhren mit Ausnahme vielleicht einiger nicht oder nicht ausreichend in Deutschland zu erzeugender Dölzer, durchaus verzichten können. Wenn auch die gesamte Einfuhr um 45 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen ist, so bedeutet diese Tatsache fast nichts im Vergleich zu den noch unerkundeten und unabhelfbaren Holzmassen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß große Teile des bereits verarbeiteten Holzes von den Waldbesitzern notgedrungen verschleudert werden mußten, nur um den steuerlichen und sonstigen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Die Holzpreise stehen heute auf 60 Prozent der Vorkriegspreise; sie haben in einigen Landesteilen auch diese Zahl bereits bedenklich unterschritten.

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Einmal, an einem heißen Sommernachmittag, ging sie den Weg vom Dorfe nach Hause. Nicht neben sich die alte Christine, die den schweren, vollbetapten Korb bössartig an sich gerissen hatte, als ihr Eva tragen helfen wollte.

„Das gibt es nicht, anständiges Fräulein, ich hab' manchen noch Kräfte genug, daß wir dem da drüben nicht das Schauspiel liefern, daß ein Fräulein von Hagen sich mit Kartoffeln herumschleppt.“

Eva hatte die Hände der Alten gestreichelt. „Christine, wenn ich es dir doch noch einmal lohnen könnte.“

Die knurte: „Ich brauch' keinen Lohn! Aber der liebe Gott soll Ihnen ein Stück schicken, dafür bet' ich jeden Abend.“

Schweigend schritten sie dann längere Zeit nebeneinander dahin. Gerade, als sie in den Feldweg einbiegen wollten, fuhr ein großes, elegantes Auto an ihnen vorüber. Am Steuer saß neben dem Chauffeur jener Fremde. Im Wagen noch zwei Herren. Alle drei schienen in höchst feiner Stimmung zu sein.

Aber dann blickten alle drei sich wiederholt nach ihr um; sie sah es genau, als sie seitwärts den schmalen Pfad dahinschritten. In Evas Herzen war wieder dieses unerklärliche Gefühl. Heiß und ängstlich wurde es in ihr. Um dieses Gefühl zum Schweigen zu bringen, plauderte Eva von Hagen siederhaft mit der alten Christine. Die hatte die Lippen ganz fest zusammengedrückt beim Anblick des eleganten Autos. Sie hatte den neuen Besitzer, der sich dort drüben breit machte.

Sie war ein halbes Menschenalter lang mit ihrer Herrschaft dort gewesen, und nun sah da einer, irgendeiner, und ihm gehörte der ganze herrliche Besitz. Und warum

gehörte er ihm? Weil er einen reichen Vater hatte, der ihm Schloß Hagenhöhe mit allen dazugehörigen Ländereien gekauft hatte.

Die alte Christine trauerte noch der alten Zeit nach und kam nicht darüber hinweg, daß irgend jemand sich hatte Schloß Hagenhöhe kaufen können.

Am Abend stand Eva allein im Garten auf der kleinen Anhöhe, von der sie bequem die Landstraße dort drüben übersehen konnte. Aber sein hellrotes Auto kam dort. Der Besitzer von Hagenhöhe schien entweder gar nicht oder erst spät in der Nacht zurückzukehren.

Mit großen, verträumten Augen sah Eva von Hagen hinüber. Ganz deutlich konnte sie die beiden Fenster erkennen, wo einst ihr Zimmer gewesen war. Ganz regungslos stand das junge Mädchen da, und nur ein paar mal zuckte es zusammen. Ganz in der Nähe stieß ein Käuzchen seinen langgezogenen Ruf aus.

Das junge Mädchen schauerte leicht zusammen. In den Wipfeln der Bäume rauschte es leise und geheimnisvoll. Eva von Hagen hatte diesem Rauschen schon oft gelauscht. Heute aber war es ihr, als läge in diesem Rauschen nur der eine Name: Harald Kardorf!

Eva schloß die Augen. Scheu und leise stieg in ihr die Frage auf: „Liebt Harald Kardorf eine Frau - und ist er zu ihr gefahren?“

„Harald Kardorf hat seinen Besuch für heute angefragt. Er will die Familien alle ringsum besuchen. Mama ist sehr froh darüber, daß er uns zuerst mit seinem Besuch beehrt. Frau Doktor hat ihn zufällig getroffen und schwärmt für ihn. Er soll ein großer, schöner Mensch sein und außerdem vornehm. Das genügt, um ihn zu empfangen. Im übrigen kommt es ganz darauf an, wie wir uns zu ihm stellen. Vielleicht wäre es uns durch ihn doch möglich, wieder Zugang zu den gesellschaftlichen Kreisen zu erlangen.“

Das war die längste Rede, die Brigitte von Hagen seit langer Zeit gehalten hatte. Sie schien auch merkwürdig verjüngt. Wenigstens hatte sie mit allerlei künstlichen Mitteln ihre einst so strahlende Schönheit wieder aufzufrisieren versucht.

Eva sah die um zwölf Jahre ältere Schwester erstaunt an - erstaunt und erschrocken.

Harald Kardorf kam? Wann?

Es war bei ihr beschlossene Sache, daß sie da nicht anwesend sein würde.

Die Mama kam auch, und ein Hauch von Freude und neuer Lebenslust ging von ihr aus. Eva dachte: „Und sie haben beide immer nur von diesem Parvenü da drüben gesprochen! Ist es möglich, daß man seine Gesinnung derart ändern kann - binnen kurzer Zeit?“

Es war seit langer Zeit zum ersten Male wieder eine angeregte Unterhaltung bei Tische, und Frau Amelie sagte nur einmal ganz sorgenvoll:

„Es ist schade, daß wir das Familienfest nicht mehr vollständig beisammen haben. Doch ich muß sehen, wie ich es einrichte, damit man nichts merkt. Es ist nur gut, daß wir Friedrich behalten haben! Wir hätten nicht einmal jemandem zum Servieren.“

Herr von Hagen sah seine Frau forschend an. Nach einer Weile meinte er bedächtig: „Ich glaube, daß du und Brigitte an diesen einfachen Höflichkeitsschmuck vielzuviel Hoffnungen knüpfst, die sich wahrscheinlich nicht verwirklichen werden. Ich möchte euch vor zu großen Erwartungen warnen.“

Frau Amelie zog unmutig die noch immer schönen Schultern hoch. Dann sagte sie wegwerfend: „Ich habe von jeher nicht so schnell nachgegeben. Nur in Fällen, wo es nicht mehr anders ging. Ich bin fester als du in meinem Willen. Und ich sage dir, es ist noch einmal eine Möglichkeit für Brigitte entstanden. Schließlich muß dieser Mann doch froh sein, wenn ihn eine Brigitte von Hagen nimmt. Er ist bereits achtunddreißig Jahre alt - es paßt also ganz vorzüglich.“

(Fortsetzung folgt.)





Dagegen stehen die Juli-Indizes für Lebenshaltung auf 137, für industrielle Fertigwaren auf 136 und für Agrarstoffe immerhin auf 105. Diese Zahlen zeigen, wie ernst die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes ist. Die **Weterebenauslagen** sind im Verhältnis zum Vorkriegsstand durchschnittlich auf 200 Prozent gestiegen, und die Frachtkosten stehen zu den erzielbaren Holzpreisen in keinem Verhältnis mehr. Die Staatsfördermaßnahmen und die waldbesitzenden Gemeinden müssen bei den heutigen Preisen mit Zuschüssen arbeiten; der Privatwaldbesitz aber muß infolge der starken steuerlichen Belastung mit schweren Verlusten abschließen.

Die **Zukunftsaussichten** sind äusserst trübe. Der Baumarkt, der stärkste Abnehmer des Kuchholzes, wird immer mehr gedrosselt. Die Beschäftigung in den für den Holzabsatz wichtigsten Industriezweigen beträgt im Baugewerbe 2 Prozent, in

der Holzindustrie 9 Prozent und in der Papiererzeugung 76 Prozent. Der Grundholzmangel hat sich nur für 1,3 Millionen Hektometer aufnahmefähig, statt wie früher für 3 Millionen Hektometer. Die Zellstoffproduktion wurde um 30 Prozent eingeschränkt und es ist fraglich, ob sich dieser Stand noch weiter halten lassen. Die gesamte deutsche Holzindustrie steht in schwerem Existenzkampf. In einigen Landesteilen haben über 50 Prozent der bestehenden Sägewerke den Betrieb eingestellt. Das alles bedeutet schwere Demütigungen für den nächsten Holzverkauf. Der Notruf des deutschen Waldes darf nicht mehr überhört werden; endlich muß er bei der Regierung und im Volke Widerhall finden, wenn nicht ein völliger Zusammenbruch der gesamten deutschen Wald- und Holzwirtschaft erfolgen soll.

arme Großgüterbetriebe durch volkreiche Bauernhöfe zu ersetzen. 2000 Bauerngüter wurden bis 1914 in Ostpreußen errichtet; aber fast alle und noch 600 000 dazu gab der „Friede“ in fremde Hand. Abermals 6000 Höfe werden bis 1930 im bedrohten Osten gegründet oder vergrößert, dazu 170 000 Klein- und Großgüter geschaffen; aber fast alle trauten an der deutschen Waise, aber und näher rücken die beiden Grundausrichtungen des Bodens gegeneinander: die germanisch-kultivierte und die slavisch-primitiv. Die germanische Auffassung: nur einer erhält den ungeteilten Besitz, in der Familie ist er der Herr des Hofes. — Die slavische Auffassung: nicht er ist es, sondern die Familiengemeinschaft, die Haus- und Dorfgemeinschaft. — Groß gegeben: aus ihnen schiebt sich die platte Masse heran, die kein Recht am Boden will, nur eine durch nichts gebremste Anspannung. Also das Rudel aus beiden: mobilisierte Sozialisierung oder sozialisierte Mobilisierung.

Eine ungeheure Gefahr für Europas Kultur! — Ein Mann hat es unternommen, sie zu bannen; Russlands Minister Stolypin (1906). Sein Plan: Schaffung tüchtiger Mittel- und Großbauern durch Aufhebung des Gemeindegüterbesitzes an der Dorfgemeinschaft und Aufhebung übergrößer Adelsgüter. Einführung germanisch-kultivierter Bodenaufbereitung. Ueberleitung der Besitzlosen in die (erst sich entwickelnde) menschenbedingende Industrie. — Stolypins Wille hielt das Gefährliche der Welt in Händen. Siegte sein Bauplan, so würde Rußland das reichste, das mächtigste Land der Erde; so liegt europäischer Geist über den Geist der Steppen. — Stolypin wurde ermordet, die Revolution von 1917 verfiel sein Werk, machte zahllose Güter dem Erdboden gleich, tötete das Vieh, zerbrach die Maschinen und Geräte. Nichts sollte übrig bleiben als die gleich- und gleiche Masse der Zwergbauern. Die Erde als Element, wie die Luft, braucht nicht bedeckt zu sein mit Bauten, welche sogenannten kulturellen Zwecken dienen. Die Flug- und Wagen nur hindernd im Weg stehen. Der slavisch-mongolische Boden schneit eine Grimasse, das Antlitz der Erde bekam einen neuen Zug.

# Revolution der Revolutionen

Von Leo Hausleiter, München

Tausend Millionen Bauern der ganzen Erde stehen heute im schwersten Abwehrkampf gegen die Maschinenkraft. Für Europa wird dieser Kampf zu einem verheerendsten Zweifrontenkrieg gegen

## Amerikanismus und Bolschewismus.

Die große Zukunftsfrage ist die: Wird der Bauer dem Aufsturm dieser Mächte gewachsen sein? Wird er der Technisierung untertan oder gelingt es durch weitreichende Maßnahmen die Gefahr eines völligen Unterganges der gesamten europäischen Bauernschaft noch in letzter Stunde abzuwenden.

Diesen ungeheuren Fragenkomplex stellt uns Leo Hausleiter in nachstehenden Aufsätzen zur Beantwortung. Mit seinem gründlichen Tatsachenmaterial — das auch den beiden früher erschienenen Aufsätzen „Fünftjahresplan“ und „Arbeitslos“ die bedeutende Note gab — wird auch diese Arbeit eine ernste Mahnung an alle maßgebenden Kreise sein. Bereits der Erstband in der „Münchener Z. B.“ hat berechtigtes Aufsehen erregt und wird auch unsere Lesern mit seiner unermüdbaren Arbeit über die zukünftige Schicksalsgestaltung der deutschen und der europäischen Landwirtschaft einige nachdenkliche Stunden bereiten. Die Schriftleitung.

## Tolle Schicksale

Mit einer rostigen Ähre sitzt ein armer Bauernbub bei Wien im Weinberg seines Onkels, um als „Kuroächter“ die Trauben zu schälen. Aber er hat kein Sipsel, viel leicht weil er so hangermager ist, reißt aus in die Stadt, haushiert Strohadeln. Doch Tinte ist in den schreibblutigen Zeiten begehrt, so geht er zur Tinte über. Tinte macht man aus Galläpfeln, Galläpfel wachsen nicht in der Stadt, sondern in Eichenwäldern. Seine Bauernmutter zieht den Bub zu den Galläpfeln, er studiert ihre Gerüche, erkennt neue Möglichkeiten, pachtet — noch arm wie eine Kirchenmaus — einen kleinen Eichenwald, später ein paar Dutzend große, wird Millionär und Baron aus Galläpfeln und Tinte. — Dann kommt ein Krieg. Mächtig mächtig dirigiert er seine Millionen in den Kornhandel, wird Lieferant der Armeen. Keine kleine Aufgabe, denn es fehlt überall. Doch er versteht es, die verborgenen Kornkammern zu erschließen, selbst von fernen Ländern bis aus Fernen lockt er Getreide heran, macht sich Kornhändler, Makler, Müller, Transportwesen untertan. Von Bessarabien bis zum Jura, von der Ostsee bis zur Adria kriechen die Bogenkrieger seiner Lieferungen. Er wird der angesehenste Kaufmann Österreichs, der größte Produzenthändler Europas, Besitzer von Schlössern, Gütern, Fabriken, Häusern, Geschäften, seine Handelsflotten bedecken die ganze Länge der Donau, sein Wiener Palast und Marstall überströmen die Fässer und seine Kapitaldispositionen die Rothschilds. Der kleine Mann ist ein Strahlengel, auch mit nun geliebten Gauen; die Lebenslust in Person, aber schlau wie ein Dutzend Bauern; unermesslich reich, aber bescheiden wie ein Dausierer. Er dirigiert einen Stad von Kontoren, weiß an Fährten, aber sein höchster Genuß bleibt ein Glas Bier. In Dausie darf er es jedoch nicht trinken, weil seine aufgeblühene Sippschaft ob solch nicht palastmäßiger Unfeinheit die Hände ringt. So flüchtet er in freien Stunden mit seinem Bierfeld in das Stübchen seiner alten Freundin, einer Generalwitwe. — 30 Jahre trägt ihn die Woge, dann vernichtet ein Staatsbankrott alles. Er stirbt und hinterläßt von seinen 40 Millionen keine 200 Mark Wert.

Ein ahnungsvolles Schicksal. Es spielte zur Zeit der Kriege Österreichs gegen Napoleon, zeigt die damalige Stellung des Bauern deutlicher als vieles. Eine Getreidemwelt außerhalb Europas gab es nicht. Nach Amerika — heute klingt es unfeinlich — mußte sogar Getreide und Mehl exportiert werden. 90 Prozent der Bevölkerung lebten auf dem Lande, kein waren die Städte, konnten ohne Nähe vom umliegenden Lande ernährt werden. Weit gebrannte Organisationen waren überflüssig. Nur Kriege trieben große Massen von Nahrungsmitteln auf weite Wege, bliesen etliche zu Millionen an. Der Friede drückte sie wieder zusammen. Ein Müller wurde Herr über die Mühlen Donau-Europas, einige Zeit nach Friedensschluss zog er sein Sonntagsgewand an, fröhliche und erlöste sich, weil ihm nichts geblieben war als ein altes Mühlrad in einem kalten Grunde. Ein Bauer wurde Millionär durch Den, er endete mit dem Einkommen eines Arbeitslosen in einem Heuschäber. — Das alte Österreich allein zählt ein halbes Dutzend solcher Schicksale, ganz zu schweigen von dem übrigen Europa. Alles änderte die Eisenbahn.

## Die goldene Zeit

Ein Menschenalter lang kam die Technik fast nur Europa zugute, ließ den ganzen Erdteil aufblühen; verband nahrungarme mit nahrungsreichen Gebieten durch einen Bruchteil bisheriger Frachtkosten; ließ die Städte wachsen und ihre Industrie; ließ die Aufstände selgen und das Entgelt dafür. Von 1800 bis 1875 wuchs Europas (ohne Rußland) Kopfzahl von 165 auf 240 Millionen, von 20 auf 40 Prozent die Stadtbevölkerung der drei Industriestaaten England, Frankreich und Deutschland; zu guten Breiten Nahrungsmassen reichend, die der Bauer fast nicht schaffen konnte. Es war die Kindheit des technischen Zeitalters, strahlend wie alle Jugend, ohne Wissen um spätere Sorgen. So wurde auch alles Korn goldene Frucht. Sieghaft schwang sich die Landwirtschaft entwer zu monopolartiger Stellung, vor allem im Wirkungskreis der Industrie; Kornschutzgälle verloren jeden Sinn. In besserem Sinn und härter als je ward der Bauer das Rückgrat des Staates und über die Industrie schien doppelte Kraft zur Scholle zurückzuführen. Schien!

## Der alte Klaus, der junge Klaus und zwei andre

Während der alte Klaus — Europa — Menschen, Korn und Gold mehrte, schlug sich der junge Klaus — Amerika — mit Tod und Teufel. Mit 620 000 Toten und einigen Millionen Verwundeten zwang 1865 der machinengläubige Norden der Vereinigten Staaten den behäbigen Süden unter sich. Damit entschied er auf lange Zeit das Schicksal aller Bauern der Welt und noch einiges mehr. Heute wissen wir es, damals ahnte man nichts. Noch 1864 schrieben die Kellereien der Kaufmannschaft Berlins in ihrem Jahresbericht, „man habe keine großen Erwartungen bezüglich der Exportfähigkeit Amerikas“. Doch schon ein Jahr später erford der junge Klaus die Nähmaschine und 1870 die Garbenbindemaschine. War der alte Klaus bisher Hüter des Getreideblocks Europas, so machte der junge Klaus sich nun zum Führer des aufsteigenden Getreideringes der überseeischen Länder U.S.A., Kanada, Argentinien, Australien. Zunächst betraute ihm zwar nicht, denn die Rechenisierung seiner Landwirtschaft bei gewissen Flächen jungfräulichen Bodens ließ eine solche Großproduktion herauswachsen, daß der junge Klaus misraut seinen Maschinen gleich in die erste Agrarkrise sich hineinstürzte mit Preisstürzen und Konturufen. Aber immer besser werdender Fernverkehr ermöglichte es, Getreide auch entlegener Gebiete überall hinzuschicken. Angebot wuchs über Nachfrage, der junge Klaus diktierte die Weltmarktpreise, gerade mit Hilfe seiner Krise. — Und der alte Klaus bekam kalte Füße. Sab seine Monopolstellung umgerannt, dachte Vertriebenen, sagte einiges, pflanzte in die Hände und handelte. Zum ersten verbesserte er die Ertragnisse seiner Keder (z. B. in Deutschland von 1875 — 14, auf 1900 — 19 Doppelzentner Weizen je Dektar), zum zweiten baute er seit 1879 um Mittel- und Westeuropa immer höhere Schutzzollmauern. Nur England blieb ohne Zoll, weil ihm ein Weltreich herauswuchs, für das jeder Zoll Störung bedeutete.

So wurde der alte Klaus (Europa) Generaldirektor der Intensive — Bauernwirtschaft; der junge Klaus (Amerika) Generaldirektor der Extensiv — Ackerwirtschaft. — Intensivwirtschaft will auf bestmöglichen Flächen (weil sie leider nicht größer sind) durch individuelle Arbeit (= Mensch) je Dektar einen möglichst großen Ertrag (durch Düngung und Fruchtwechsel) erzielen und Massenernten durch Zusammenpressung. — Extensivwirtschaft will auf zusammenhängenden riesigen Flächen (Prärien) durch billigste Arbeit (= Maschine) einen je Dektar gleichmäßigen Ertrag (daher keine Düngung usw.) erzielen und Massenernten aus Beiträumigkeit.

Der alte Klaus wird durch Intensivwirtschaft Patriarch oder Korntank. Der junge Klaus durch Extensivwirtschaft dagegen Massenfabrikant und Warenhändler für Getreide. Der weiße Iwan — Rußland, später wurde er rot — buchtete an primitiver Kleinwirtschaft und zündelte an Agrarrevolutionen. Joda Bus aber wurde Eigenbrötler im Wortsinne, d. h. er hieß erst leise, dann lauter auf die andern, suchte Selbstverleugung zu werden. 1890 holte er noch 61,2 Prozent seiner Weizeneinfuhr aus Europa, nur 3,1 bei seinen Kolonien, Rest aus Amerika. 1924 aber nur mehr 0,8 aus Europa, 51,1 aus den Kolonien, und wenn er will, kann er heute seinen Getreidebedarf aus seinem Weltreich decken.

Nachdem jeder der vier gemerkt, was er noch ändern zu halten hatte, ging wieder Angebot und Nachfrage gelerten von 1900 bis 1914 fast wieder ins Gleichgewicht und die Bedeutung der Fülle schwand. Jmal ferner die Industrie durch beginnende Typisierung ihre Preise senken konnte, schien eine neue, wieder bessere Zeit für die Landwirtschaft heranzuziehen. Im Stillen aber wachte dunkles Unheil.

## Zwei Erdkröße aus der vierten Dimension

Mit Stolz hatte der Liberalismus den Kontorfessel der Weltwirtschaft bestiegen, mit Stolz sah er seine freibildlichen Gedanken in allen Ländern aufleuchten. Sab er oder sah er nicht, daß aus diesem Geist heraus das Bauerntum zwei Stoffe empfing? Den Wirkungen eines Erdbebens vergleichbar, das die sechsten Jagen zertrüß?

Der erste Stoß war die Mobilisierung des Bodens. Das ist die Umwandlung des Grundbesitzes in einen Sachbegriff, in eine Sache, die man verliert, wenn sie läßt geworden ist. Dem Bauern darf ein solcher Gedanke gar nicht kommen; nichts auf der Welt darf so wertvoll sein, daß er um dessentwillen seinen Hof verläßt. Aber die Leuchte einer misserhandelnden „Freiheit“ riß Millionen zur Stadt wie Notten zum Licht. Wird diese Leuchte einmal erlöschen — und sie wird es, denn sie ist nur eine südliche Laterne aber kein ewiges Licht — so werden sich in der Finsternis grauenvolle Samen abspelen. Die Mobilisierung des Bodens ist Vögelerziehung hoher Zivilisation. Sie ist Verbindung von Technik und Bauhschilbern.

Der zweite Stoß war die Sozialisierung des Bodens. Sie ist niedrige oder finstende Zivilisation voraus. Sie ist Verbindung von Politik und Bauhschilbern. Sie will durch Aufteilung des Bodens begehrte oder notleidende Kreise zeitweilig zufriedustellen, ohne Rücksicht, ob dies oder anderes die beste bäuerliche Form ist.

Der erste Stoß traf Mittel- und Westeuropa; Amerikas Boden war schon mobilisiert. Der zweite Stoß traf Osteuropa. Dort waren „Agrarreformen“ Hunderttausende von Kleinwirtschaften empor neben die schon bestehenden. Die Oststaaten haben im ganzen 75 Millionen Dektar (11% ist die Getreidefläche ganz Deutschlands) besten, sorgsam gepflegten Bodens sozialisiert, d. h. von angestammten Besitzern an wirtschaftlich und zeitlich unter diesen lebende Kleinleute zerstückelt. Fast eine Million Deutscher mußte das Land verlassen; Ostland und Vorkland enteigneten Landbesitz, der seit 700 Jahren in deutscher Hand war — ohne jede Entschädigung! Staatsmänner mit Ahnungsvermögen verpörrten schon lang vorher das unterirdische Rollen; trachteten menschen-

Der „schöne“ Sommer ging von hinten. Er ranu dahin! Man sah ihn rinnen. Man fühlte ihn. Bis auf die Haut ging, was man täglich fast geschaut. Drei Viertel Regen seine „Wonne“ und nur, verteilt, ein Viertel Sonne. Der reichte Himmelwasserfort. So lebt er im Gedächtnis fort. Er schlich sich weg. Er wird es wissen, Warum er heimlich ausgerissen. Er hat den Sinn der Zeit erfaßt; Und sich der Krise angepaßt. Drum wurde selber er zur Krise. Er wolt' nicht besser sein als diese. So gehen, um den Sonnenschein Betrogen, in den Herbst wie ein.

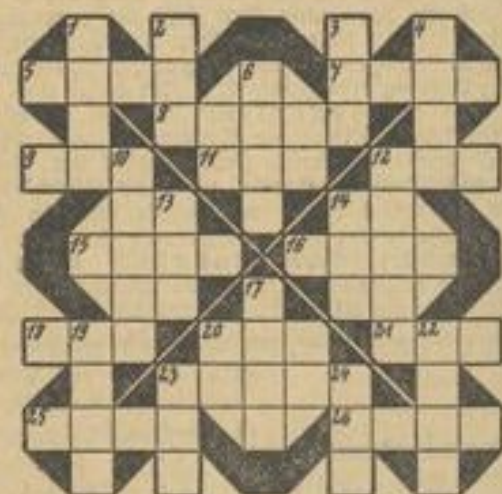
## Sommer ade

### Ein Nachruf

Der „schöne“ Sommer ging von hinten. Er ranu dahin! Man sah ihn rinnen. Man fühlte ihn. Bis auf die Haut ging, was man täglich fast geschaut. Drei Viertel Regen seine „Wonne“ und nur, verteilt, ein Viertel Sonne. Der reichte Himmelwasserfort. So lebt er im Gedächtnis fort. Er schlich sich weg. Er wird es wissen, Warum er heimlich ausgerissen. Er hat den Sinn der Zeit erfaßt; Und sich der Krise angepaßt. Drum wurde selber er zur Krise. Er wolt' nicht besser sein als diese. So gehen, um den Sonnenschein Betrogen, in den Herbst wie ein.

Karlolf K&K

## Rätsel-Ecke



### Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 5. römischer Kaiser, 7. Begeisterung, 8. Fluß in Frankreich, 9. Behördenstil, 11. Viehwende, 12. Weisheitswort, 15. Frauennamen, 16. Spielgerät, 18. Räucherkerze, 20. altholländisches Getränk, 21. Kleidungsstück, 23. Tageszeit, 25. Vogel, 26. Frauennamen. — Senkrecht: 1. europäisches Parlament, 2. öffentliches Gebäude, 3. Getränk, 4. Verwandte, 6. Baum, 10. Schreibmaterial, 12. Waffe, 13. Alpenfluß, 14. sanitäre Einrichtung, 17. Hausgerät, 19. Baum, 22. Baum, 23. Teil des Baumes, 24. Geschlechtswort.

### Verstecktes Zitat

Gewerbe, Ardennen, Landgut, Dornrogan, Samenkerz, Sternmire, Marango, Antwerpen, Wendekreis, Weidloch, Werra, Raubtier, Schmirgel, Midas, Wasgenwald, Weisheit, Richte, Vertreter, Zweiger, Normandie, Nachtmittel, Richard, Oberon, Gambetta, Bagatelle, Garmisch. Aus diesen Wörtern suche man je drei nebeneinander stehende Buchstaben, die, im Zusammenhang gelesen, ein Zitat aus „Othello“ von Shakespeare ergeben. (a = ein Buchstabe)

### Lösungen der letzten Rätselle

Bilder-Rätsel: Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.

Ein Buchstabe genügt!: Alles schon dagewesen. Ranz, Klei, Kette, Elfe, Laß, Salm, Ebole, Gerde, Dreß, Wain, Darm, Kleja, Gaf, Reife, Wort, Etou, Stand, Reiter, Rand.

Sani Drops sind gut für Leber und Galle, für Magen, Darm und Blut.

„Ich bin mit Ihren Sani Drops sehr zufrieden und kann sie un-möglich mehr erlassen.“ (Zeugnis) Kurpackung RM. 3.20, Notpackung RM. 1.80. In den Apotheken in Neuenburg, Herrnsalb und Schömberg.





# Ratgeber für Haus, Hof und Familie.

## Bergeltungsangriffe?

(Von einem besonderen Mitarbeiter.)

Von Jahr zu Jahr ist der Umfang der von den Militärstaaten veranfaßten Luftmanöver gewachsen. In diesem Jahr haben sich z. B. fast 1000 Flugzeuge an den italienischen Luftmanövern beteiligt. Bei diesen Manövern tritt immer deutlicher der offensive Charakter der Bombengeschwader hervor. Einer der größten englischen Luftkriegs-Experten, Generalmajor G. S. Ashmore, wirft nun die Frage auf, wie diese Bombengeschwader verwendet werden sollen. Einerseits könne man nicht mit ihrem Einsatz warten, bis London bombardiert worden sei und die Bevölkerung furchtbare Verluste erlitten habe. Andererseits könne bei dem heutigen Stand der politischen Verträge es kaum ein Land wagen, den ersten Angriff zu führen, ohne sich dem Vorwurf eines großen Vertragsbruchs auszuweichen. Ashmore weist darauf hin, daß die Annahme, daß das bloße Vorhandensein von Bombengeschwadern einen Angriff verhindern können, falsch ist. Wenn ein Gegner den anderen ernstlich treffen wolle, so müsse er alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel anwenden. Angriffe auf die Städte des Landes seien deshalb im Laufe des Krieges mit Sicherheit zu erwarten.

Für diejenigen Länder, die sich durch Luftangriffe bedroht fühlen, besteht nach Ansicht dieses englischen Sachverständigen somit die Pflicht und die unabwendbare Berechtigung, das Land durch Verteidigungsanlagen zu schützen. Die hierzu notwendigen Maßnahmen können nach seiner Ansicht etwa zu vereinbarenden allgemeinen Abrüstungsbestimmungen nicht unterliegen. Flugabwehrgeschütze, Scheinwerfer und Jagdflugzeuge haben keinen offensiven Kampfwert. Die außer den militärischen Abwehrmaßnahmen in den einzelnen Ländern bereits getroffenen oder noch weiter zu entwickelnden zivilen Luftschutzmaßnahmen bedeuten ihrer Art nach überhaupt keine Bedrohung für irgend ein anderes Volk. Ashore vergleicht diese Maßnahmen mit den allgemein üblichen Vorkehrungen zur Verhinderung oder zur Verminderung des Erfolges von Einbrüchen. Er vergleicht das Flugabwehrgeschütz über das die Meldungen über die Annäherung feindlicher Flugzeuge und die Warnmeldungen an die verschiedenen Stellen lauten, mit den besonderen Alarmeinrichtungen der Feuerwehrt und der Polizei in den Großstädten. Die Anlagen zum Bombenschutz sind Sammelbehälter, die er mit dem Vergleichen der Fenster und die Vorbereitung des Gaszuges mit den in anderen Fällen zur Bekämpfung von Seuchen getroffenen Maßnahmen.

Auch andere Sachverständige halten die Durchführung von militärischen Abwehr- und zivilen Schutzmaßnahmen für die Bekämpfung von Luftangriffen für die erste Voraussetzung der Sicherheit eines Landes. Auch in den Verhandlungen der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf ist diese Auffassung wiederholt zum Ausdruck gebracht worden, ohne daß es dem Vertreter Deutschlands möglich gewesen wäre, mit seiner Ansicht, daß Deutschland demzufolge auch ein Recht auf Selbstschutz habe, durchzudringen. Geblieben ist für Deutschland lediglich das Recht zur Vorbereitung ziviler Luftschutzmaßnahmen, da diese keinerlei militärischen einschränkenden Bedingungen unterliegen, ihrer Art nach auch nicht unterliegen können. Das Recht des Selbstschutzes kann keinem Volk genommen werden.

Von mancher Seite wird dem Gedanken der Bergeltung durch Bombenangriffe besondere Bedeutung beigegeben. Auf den ersten Blick scheint dieser Gedanke richtig. Es kann aber nicht außer Betracht bleiben, daß die verschiedenen Länder gegen die Wirkung derartiger Bergeltungsangriffe verschieden empfindlich sind. Für das Leben der Nation, für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft und der Industrie ist die Wirkung eines Luftangriffs auf eine polnische oder russische Stadt zum Beispiel von nicht entfernt der gleichen Bedeutung wie ein gleichartiger Angriff auf eine deutsche oder englische Stadt. Die Theorie der Bergeltung ist deshalb fast erschüttert.

In allen Kriegen, die die Bedeutung der Luftwaffe in künftigen Kriegen erlauten haben, besteht Einstimmigkeit darüber, daß wie auch immer der Einsatz der Bombengeschwader sein möge, die Notwendigkeit gegeben ist, die Zivilbevölkerung über die ihr drohenden Gefahren aufzuklären und Maßnahmen zu ihrem Schutz zu treffen. In den meisten der Deutschland umgebenden Staaten haben sich solche Organisationen dieser Aufgabe unterzogen. In Deutschland hat der Deutsche Luftschutzverein bereits wiederholt durch namhafte Sachverständige festgestellt, daß auch für Deutschland Luftschutzmaßnahmen notwendig und ohne große finanzielle Belastung durchführbar sind.

## Senkung der Postgebühren?

Der Volksentscheid des Deutschen Industrie- und Handeltages hat im Frühjahr d. J. eine Entscheidung gefordert, in der verlangt wird, daß die der Reichspost durch die Gehaltsföhrung erwachsenden Ersparnisse zu einer Senkung der Posttarife Verwendung finden. Die zum 1. März 1931 in Kraft getretenen geringfügigen Ermäßigungen entsprechen aber noch nicht der Er-

sparnis durch die Gehaltsföhrung. Deshalb ist neuerdings wieder angeregt worden, die Reichspost zu einer weiteren Gehaltsföhrung unter Hinweis auf die neuerlichen Gehaltsföhrungen zu veranlassen. Dem steht aber entgegen, daß der Abbau der Gehälter bei der Reichspost nicht ohne weiteres zwingend für die Gehaltsföhrung der Gehälter ist, denn die Ergebnisse der Gehaltsföhrung kommen nicht der Post, sondern der allgemeinen Finanzverwaltung des Reichs zugute. Wenn die Ersparnisse der Reichspost allein zufließen sollten, müßten die der Reichsfinanzverwaltung entstehenden Ausfälle auf andere Weise eingebracht werden, was nur durch eine Erhöhung anderer Steuern möglich wäre. Im Gesamtergebnis dürfte für die Wirtschaft kaum eine Erleichterung dadurch eintreten.

## Kündigungsschutz.

Das Reichsarbeitsgericht erblidit nach einer Entscheidung vom 1. 4. 1931 (RAG 556/30) in der widerspruchsföhrigen Hin-nahme der Kündigung seitens eines Betriebsratsmitgliedes keinen Verzicht auf den Kündigungsschutz. Ausnahmen bilden nur die gesetzlich vorgesehenen Ausnahmefälle des § 9 Abs. 2 des Betriebsvertrages, wonach Kündigungen ohne weiteres ausgesprochen werden können.

1. bei Entlassungen, die auf einer gesetzlichen oder tarifvertraglichen oder durch Schiedsgericht oder eine vereinbarte Einigungs- oder Schiedsstelle auferlegten Verpflichtung beruhen,
2. bei Entlassungen, die durch Stilllegung eines Betriebes erforderlich sind,
3. bei fristlosen Kündigungen aus einem Grunde, der nach dem Gesetz zur Kündigung des Dienstverhältnisses ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist berechtigt.

## Halt, ich hab's!



Nur die Zeitungsanzeige kann mein Geschäft wieder beleben!

## Die kommende Rundfunk-Saison.

Alljährlich, an der Schwelle des Herbstes, wenn die Abende länger werden, die Theater mit ihrer Winterpielzeit beginnen, also das Bedürfnis nach abendlicher Unterhaltung auch im engeren Familienkreise wächst, pflegt die Rundfunkindustrie durch eine gemächliche Schau in Berlin, die Große Deutsche Funkausstellung, dem Publikum zu zeigen, was in ihren Produktionsstätten im Laufe des vergangenen Jahres an Erfindungs- und Entdeckungsergebnissen geleistet worden ist und was dem Rundhörer für die kommende Winterzeit an Geräten für Rundfunkanlagen geboten wird. Die Rundfunkteilnehmer haben sich an diese jährlich einmalige Neheitenschau gewöhnt, sie wissen, daß die Funkausstellung stets Neuerungen bringt und zögern deshalb in den Sommermonaten mit der Anschaffung neuer Geräte, um die Funkausstellung abzuwarten. So ist gewissermaßen die Entwicklung der Radiofabrikation in regelmäßigen Schritten geleitet, die durch die Funkausstellung in Jahresabschnitte geteilt werden. Die Funkausstellung ist also die traditionelle Eröffnung des neuen Rundfunkjahres. Sie fand, den Zeitverhältnissen entsprechend, diesmal im Zeichen des billigen Fernempfangers.

Wir wenden uns heute dem Fabrikationsprogramm einer führenden Firma auf dem Gebiete der Rundfunk-Empfangs-

geräte zu und zeigen die vielseitige Produktion der AEG. Da fällt vor allem ein neues billiges Zweiröhrengerät „Geodug 201“ auf, das zu der Preisklasse unter 100 Mark gehört und neben Bezirks- auch Fernempfang bietet, zumal da in jüngerer Zeit mehrere Sender verstrahlt wurden und beträchtliche Verstärkung weiterer Sender bevorsteht.

Bei der Beurteilung von Empfangsgeräten kann man sich heute nicht mehr allein nach der Zahl der Röhren richten, vielmehr sind Schaltung und Röhrentyp maßgebend. Die AEG bringt z. B. allein drei verschiedene Typen von Dreiröhren-geräten, die ganz verschiedene Leistungen haben. Neben den bewährten Bezirks- und Fernempfängern „Geatron“ mit Kraft-Endröhre und „Geatrel“ mit Schirmgitterröhre gibt es noch einen Hochleistungs-Fernempfänger „Geatril“ mit drei Schirmgitterröhren. Für die neuen Gerätetypen sind billige Sportkreise zum Einbau vorgezogen, um auch am Senderort guten Fernempfang zu ermöglichen, d. h. den durchschlagenden Dis- oder Großsender auszuhalten.

Für die Gleichstromtypen der neuen Gerätetypen wird die letzte Errungenschaft der Röhrentechnik, die indirekt geheizte Gleichstromröhre, angewendet. Der Besitzer eines solchen AEG-Gleichstromgerätes kann einer Umschaltung auf Wechselstrom ruhig entgegensehen, denn in diesem Falle oder auch bei Umzug in eine Gegend mit Wechselstromanschluß kann das Gerät ohne Austausch der Empfänger-Röhren weiterverwendet werden, wenn ein einfacher Umbau durch den Radiohändler vorgenommen wird, der mit verhältnismäßig geringen Kosten jederzeit möglich ist.

Auch die bewährten Qualitäts-Geräte „Geodem“ und „Geador“ werden weitergeliefert, und zwar zu fast ermäßigten Preisen, die diese hochwertigen Empfänger jetzt größeren Interessenten zugänglich machen.

In der Lautsprecher-Reihe erscheint unter bekanntem Namen „Cantola“ in neuer Ausstattung und mit neuem System „Cantrix“ und „Geatron“ werden auch in dieser Saison viel gekauft werden, zumal da die Preise beider Typen ermäßigt wurden. Ein neuer elektrodynamischer Heimlautsprecher „Geodola“ wird sich durch billigen Preis und hervorragende Leistung auszeichnen.

Eine interessante Neuheit ist das „Selbstausnehmer-Gerät“, eine Einrichtung zur Aufnahme und Wiedergabe von Schallplatten im eigenen Heim, die von der AEG herausgebracht wird. Mit dieser Einrichtung und der Radioanlage mit Schallplatten-Laufwerk können vor dem Lautsprecher gehaltene Platten auf einer Aluminiumplatte aufgeschaltet und sofort nach der Aufnahme immer wieder abgehört werden. Die beschriebene Platte kann auch im Briefumschlag in die Fernsendung gebracht werden und auf diese Weise z. B. Glückwünsche oder andere Mitteilungen als gesprochenen Brief vermitteln, den der Empfänger beliebig oft abhören kann. Eine weitere Neuheit ist das elektrische Koffergesamophon „Brjola 3“ mit Sendemotor und Tonabnehmer-Einrichtung „Polstar“. Die Koffertrommel dieses Schallplattenzuspielgerätes bietet besondere Annehmlichkeiten, denn erst diese Ausführung macht das Herbeiholen des nur zeitweilig benutzten Gerätes und das Beliebigstellen nach Gebrauch oder den Transport außer dem Hause wirklich bequem.

## Eine neue Verdienstmöglichkeit

Man geschaffen werden, das ist wohl heute das dringendste Gebot der Zeit. Tausende zerbrechen sich den Kopf und höchst selten finden sie einen Ausweg, um der Arbeits- und Mühseligkeit ein Ende zu bereiten. Was wird da alles versucht, unternommen, Zeit und Geld geopfert, und das Ende ist meist eine große Enttäuschung. Darum muß man heute mehr denn je vorsichtig sein, also prüfen, ehe man sich zu etwas Neuem entschließt. Nur wer so handelt, wird in dem heutigen schweren Lebenskampf nicht unterliegen. Arbeiten und nicht verzweifeln, das allein muß heute die Richtschnur sein, und bei dem großen Ueberangebot an Arbeitskräften muß man sich möglichst eine Tätigkeit selbst zu schaffen suchen, und es ist dies möglich, wie viele bemerken können! Es heißt nur das Richtige treffen, und so etwas Richtiges gibt es und ist bloß noch nicht allgemein bekannt, darum soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden.

Es ist dies die Universal Schnellstrickmaschine „Epprech“, eine Erfindung feinsten deutscher Präzisionsarbeit. Erst kürzlich hat die herstellende Firma ein Patent vom Reichspatentamt über eine neue ausschlaggebende Erfindung bekommen. Die Maschine ist so geübt hergestellt, daß sie 20000 Wäshen in der Minute schafft und schnell und sicher, wie schon der Name „Epprech“ sagt, ein besonders elastisches und gutes Getriebe herstellen kann. Eine perfekte Handstrickerin kann selbst bei schnellster Arbeit nur 60 bis 70 Wäshen pro Minute herstellen. Jedermann ist auf Grund des Lehrmaterials ohne alle Vorkenntnisse mit geringen Mitteln in der Lage, sich durch diese geniale Erfindung, die Universal Schnellstrickmaschine „Epprech“, eine selbständige unabhängige Existenz zu schaffen. Denn die Firma Fr. A. Kerlian & Co., Berlin-Halensee 1, liefert nicht nur die Maschine mit sofort lösllichem Lehrbuch und 10jähriger Garantie zu färsanten Bedingungen, sondern bietet auch sofort für Sie laufend Arbeit bei recht guter Bezahlung. Die auf der Maschine hergestellte Fertigarbeit wird also laufend von der Firma abgeholt, und da diese fast ständig ausverkauft und weiteren fortlaufenden Absatz auf Monate hinaus übergestellt hat, dürfte wohl genügend Gewähr für die dauernde Beschäftigung und gute Leistung der Maschine gegeben sein. Hier ist wirklich die allerbeste Gelegenheit geboten, sich sofort entweder einen hochlohnenden Nebenverdienst oder ein laufendes Dauerinkommen im Hause zu schaffen, denn es wird sofort mit dieser Maschine Geld verdient. Niemand sollte deshalb veräurmen, sich schnellstens die hochinteressante Erfindung dieser Firma unerschöpflich kommen zu lassen, die ihn über alles ausreißend belehren wird.

## In vielen Millionen Waschkesseln bewährt sich täglich

Das ist gewiß der beste Beweis für die überragende Güte dieses wundervollen Waschmittels! Achten Sie nur darauf, daß Sie Persil immer so gebrauchen, wie es die Vorschrift verlangt. Sie ist nicht umsonst gemacht und soll Ihnen helfen, all die vielen Vorzüge, die Persil bietet, voll auszunutzen! Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil.

Auf einen Kessel also, der beim Waschen 6 Eimer Wasser faßt, nimmt man 2 Normalpakete oder 1 Doppelpaket Persil. (Das Doppelpaket Persil ist 5 Pennig billiger als 2 Einzelpakete.) Die Waschlauge wird immer **heiß** und für jeden Kessel frisch bereitet. Einmaliges kurzes Kochen der Wäsche genügt.



Für alle Wäsche nur Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.



## Aus Welt und Leben

FRY Goiginger hätte den italienischen König gefangen nehmen können. Die Tagespresse hat die Verdienste des jüngst verstorbenen Generals einnehmend gewürdigt. Das wichtigste Ereignis während seiner Kriegsdienstleistung, und zwar während der glorreichen Herbstoffensive des Jahres 1917, wurde, wie das „Salzburger Volksblatt“ schreibt, aber mit keinem Wort erwähnt. Dies soll nachgeholt werden, da es sich um ein Ereignis handelt, das für den Ausgang des Weltkrieges von eminentester Bedeutung hätte sein können. FRY Goiginger hatte Ende Oktober 1917 mit mehreren Divisionen einige wichtige Tagamentobrücken besetzt, als noch der italienische König

samt dem italienischen Armeekommando und über 200.000 Mann am östlichen Ufer weilte. Aus dynastischen Rücksichten, angeblich wegen künftigen „Einvernehmens“ mit Italien, glaubte Kaiser Karl auf den Rat seiner Gemahlin die Italiener schonen zu müssen, und FRY Goiginger mußte auf höheren Befehl die Brücken wieder räumen. Der italienische König, sein Stab und ein Großteil der italienischen Armee entzogen auf diese Weise glücklich der Gefangenschaft. Die verbündeten Zentralmächte aber waren um eine Möglichkeit, den Endkrieg zu erlangen, ärmer geworden.

### Humor

Meier beschäftigt seine im Bau begriffene Villa. „Wann

wird sie denn fertig werden?“ fragte er den Maurermeister, „ich betrachte nämlich und ziehe hier ein, wenn alles fertig ist!“ „Gut, das ist mir das sagen, Herr“, erwiderte der Maurermeister, „wenn Ihnen was dran liegt, können wir ja die Arbeit tun und fertig noch in paar Monate hinfeschleppen!“

Dart auf Dart. Ein Besucher ging in Zürich spazieren. Bei einem Neubau blieb er interessiert stehen. Blödsinnig fiel ihm ein schwerer Dachziegel auf den Kopf. Der Biegelstein zerbrach. Da ging der Besucher schlenkig weiter, indem er murmelte: „Nur fort, fort, konnte ich am Ende den Stein noch bezahlen müssen...“



# Das ist Amerika

Mit 100 Mark nach U. S. A. — Hinter der Dollarfront

Ein deutsches Schicksal / Von Kari Ey / Copyright 1930 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert Berlin.



(10. Fortsetzung.)

Auch heute noch behauptet der Old Timer, daß Gold in den Bergen um Koenigsberg zu finden sei. Der Mann hat vielleicht recht, aber das Gold ist nicht mehr verführerisch wie früher. Obwohl die Unge noch immer 20 Dollar an der New Yorker Börse bringt, denn es liegt nicht mehr offen zutage. Die Gewinnung wurde schwieriger und kostspieliger, eine große Grube wurde durch Grundwasser erfüllt, die Aktien der „Mühlbauer Gold Mining Corporation“ sanken im Kurse, bis sie fast wertlose Papiere geworden waren.

Auch heute noch stehen die Bretter- und Wellblechhäuser der Stadt, auch jetzt noch tragen die so lange verstaubten Telegraphenmasten hervor, die vor 30 Jahren täglich den Goldertrag der Hiebzeit gierigen New Yorker Börse mitteilten. Voris hängen noch an der Schwedebahn des großen Bergwerkes, aber die Arbeiter sind verschwunden; unversiebt ragt der beschriebene Kirchturm über die niedrigen Häuser hervor, die Gemeinde ist fort, in der Schule ist die letzte Rechenaufgabe noch nicht von der Tafel abgewischt, aber die Lehrerinnen und Schüler sind davon.

In den 18 Kneipen liegen noch ganze Berge leerer Flaschen, aber keine einzige volle, und hinter den verstaubten Theken hängen noch Kalender aus dem Jahre 1902. Sie alle zeigen, daß man zwischen dem 2. März und dem 17. Oktober jenes Jahres die Stadt verlassen hat. Schnell, wie sie gewachsen war, hat auch diese Goldstadt des Felsgenbietes. Erst zog vielleicht nur eine Familie fort, dann ein Dutzend, dann Hunderte, um sich lohnendere Arbeit zu suchen. Die Bergwerke schlossen die Händler folgten. Nur die Saloons hielten noch aus bis zuletzt. Wo aber das letzte Teu gepirkt, die letzte Flasche getrunken war, da verschwand sie alle, Glücksspieler, Reformer, Barden und Diktoren...

In einem halben Jahre war von den 11.000 Einwohnern, die Koenigsberg zu Anfang des Jahres 1902 zählte, niemand übrig geblieben.

### Empfang mit „Cake Wolk“.

Die Befürchtung Jos, daß wir in den verfallenen Häusern der Stadt ein reichsortiertes Lager von menschlichen Leichen und Getrippen vorfinden sollten, befähigte sich zu unserer Freude nicht.

Dagegen trat uns an dieser Stätte der Einsamkeit das blühende Leben in Gestalt einer überaus fetten, langhaarigen Ziege entgegen, die auf einem der grasbewachsenen Dächer geweidet hatte. Langsam sprang das Tier auf die Straße und blinnte uns mit erkaunten Augen an, ohne sich zu rühren.

Als wir uns aber näherten, drach sie ganz unerwartet in ein härmliches Getöse aus, das ihrem würdevollen Wesen durchaus unangehörig war, und ebenso unerwartet kam, als wenn eine Herzogin Mutter in voller Staatsrobe plötzlich die Röde gerast und einen Cake-Walk getanzt hätte.

Dann erscholl ein Modern, in dem sich Verdruß, Ueberdrehung und Neugierde vermischten, woraus aus dem nahen hausförmigen Haus, dessen falsche Front noch die Aufschrift „Last Chance Saloon“ trug, eine menschliche Stimme ertönte, deren Klangfärbung sich aber nur wenig von dem Organ der fetten Ziege unterschied.

„Lissy, shut up, you damned girl. Can't you let a fellow rest?“

Als aber die Ziege in wilden Sprüngen an der offenen Tür des Ex-Saloons vorbei die breite Mainstreet der toten Stadt hinunterlief, kam der Inhaber der verborgenen Stimme, der durch seine Worte zu erkennen gegeben hatte, daß er das Gemeder der Ziege „Lissa“ als überaus peinlich und ruhestörend empfand, selbst aus der Tür zum Vorschein.

Es war ein alter, verwittelter Herr, mager wie ein Fering und mit einem grauen Bart, der die untere Partie seines Gesichts völlig verdeckte. Ein ganzes Arsenal von Waffen steckte in seinem breiten Ledergürtel, aber aus seinen Augen sprach weder Blutgier noch Vergier, sondern nur grenzenlose Neugier und verhaltene Freude.

„Well I'll be damned“, rief er mit seiner modernsten Stimme. „Besuch in unserer schönen Stadt. Entschuldigt, strangers, daß der Bürgermeister nicht selbst zur Begrüßung erschienen ist, aber nehmt aus meinem Munde das herzlichste Willkommen“ der geliebten Bürgerschaft dieser blühenden Stadt, die in meiner Person verkörpert wird, entgegen. Und nun sagt mir, um alles in der Welt, wo kommt Ihr her?“

Wir hielten den alten Herrn aber unsere Wandertour auf. „Und wohin geht jetzt Euer Sinn?“

„Nach Denver.“

Dieses Kleinod der Union könnt Ihr schon mit schlanken Mädchen in zwei Tagen erreichen. Aber was zieht Euch nach Denver, diesem Babel, das Gott in seinem Zorn erschuf, wo die liebe Sonne auf ein Geschlecht zweibeiniger Lebewesen scheint, die man nur aus Höflichkeit mit dem Namen Menschen belegt.“

Ich legte ihm vertrauensvoll den mageren Bestand unserer Kasse sowie die Notwendigkeit dar, uns Kleidung zu beschaffen, wie sie das Geschlecht der zweibeinigen Lebewesen beim Heranziehen des Winters bedarf. Dem aber sei die erste Vorbedingung, Geld zu verdienen.

„O, ihr Kleingläubigen“, meckerte der Alte, „sehet, diese Stadt bietet Platz für euch beide in Hülle und Fülle. Wetterfeste Kleidung will ich euch zu den entgegengesetzten Bedingungen jederzeit beschaffen, obwohl der Winter hier nicht so sehr mit Eisjagen knistert. Was aber eure Eier nach dem irdischen Land anbelangt, nach dem verächtlichen Rammon, so biete ich euch hiermit an, in meinen Dienst zu treten und den kommenden Winter mit bei der Auswertung dieses weitläufigen Stadtgebietes gegen ein Salär von 50 Dollar im Monat behilflich zu sein.“

Vorsichtig erwähnte ich die Regenfrage.

Auch darüber kann ich euch eine beruhigende Erklärung abgeben. Ich habe hier Vorräte genug, um euch zu speisen, selbst wenn es in eurer Natur liegt, euch zu nadeln. Obendrein gehe ich zweimal im Monat nach Denver, um auf meinem treuen „Fete“, einem kräftigen Maultier, das ich euch zu geeigneter Zeit vorstellen werde, die Erträgnisse meiner und wie ich zurechnen hoffe auch eurer Arbeit nach dieser Verteilung des Staates Colorado zu schaffen und für dessen Gegenwert die Bedürfnisse unseres vergänglichsten Leibes, sowie harte runde Stücke der Münze dieses Landes einzuhändigen.“

So ließ mich mit dem Ellenbogen an und nickte mit erwartungsvollen Augen.

Mit wohlgelesenen Worten, in denen ich die gewünschte Ausdrucksweise des wertwürdigen Herrn nachzuahmen suchte, nahm ich für mich und So das Angebot dankend an.

„In diesem Falle darf ich euch vielleicht ersuchen, sich unter diesen Gebäuden ein passendes Obdach auszuwählen, und dort euer Heim aufzuschlagen. Ich selbst ziehe es vor, obwohl ich eine Sympathie für euch nicht ablegen kann, als Einzelgänger in dieser einsigen „Last Chance Bar“ weiter zu wohnen. Ebenso bitte ich euch, von dem Proviant, das ich euch zuteilen werde, euch selbst genießbare Nahrung zu bereiten. Ich liebe es nämlich, allein zu speisen. Aber heute bewillige ich eine Ausnahme. Sucht euch also ein Logis und kommt dann in einer Weile zu meinem Domizil, wo ich euch die Begrüßungsmahlzeit reichen und euch die gewünschten Kleidungsstücke ausshändigen werde.“

### Colorado Müllverwertungs-G. m. b. H.

Der alte Herr, der uns in seinen Dienst genommen hatte, hielt sein Wort. Nach der ersten Mahlzeit in seiner Behausung gab er uns jedem zwei Garnituren warmer Unterwäsche, Manschettenhosen, hohe Schnürstiefel und einen mollenigen Ueberrock. Zugleich teilte er uns einen reichlich bemessenen Wochenproviant an den üblichen Nahrungsmitteln aus, unter dem sich sogar Kartoffeln befanden. So und so hatten nach langem Suchen eine weitere feste Bleibe gefunden, die früher eine Glücksspielhalle war und den Namen „Colorado“ führte. Aus der Menge der Hausstandsgegenstände, welche die Bewohner der verlassenen Häusern nicht mitgenommen hatten, richteten wir uns ein wohnliches Unterkommen ein. Der übliche eiserne Kanonenofen mit dem drei Meter langen Rohr wärmte den Raum in wenigen Minuten, nachdem das Feuer angezündet war. Ein regulierter Herd leistete ihm Gesellschaft. Es war ein molliges Logis, in dem man einen Winter schon bestehen konnte.

Unsere Arbeit, die wir für den alten Herrn, der sich „Humbug Jim“ nannte, verrichten mußten, hatte insofern Ähnlichkeit mit der Goldgräbererei, als wir in den Bergwerksanlagen und Förderwerken zwischen den Trümmern des Schutts und den zerfallenen und über und über mit Rost bedeckten Maschinen teilen nach Platinadrähten zu suchen hatten. Man hatte jenseit, als die Gruben maschinell betrieben wurden und einen enormen Gewinn abwarfen, nicht geparkt. Ueberall, wo Drähte großer Stärke ausgelegt waren und dadurch leicht durchschmelzen konnten, hatte man Platinadräht verwendet, den man bei der Stilllegung der Gruben ebenso leicht vergaß, wie man ihn vorher angeschafft hatte.

Wir betrieben also eine Art Müllverwertungsgesellschaft auf Edelmetall, das weit kostbarer ist als Gold, wenn uns auch unsere Arbeit weit weniger romantisch dünkte als die Goldgräbererei.

Diese Tätigkeit war übrigens durchaus legal, denn durch die Nichtzahlung der Staatssteuern nach dem Verlassen der Stadt hatten die ehemaligen Eigentümer jedes Recht auf ihren früheren Besitz verloren.

„Humbug Jim“ aber nutzte diese Gelegenheit aus, so gut er konnte. Er war bereits ein volles Jahr in der toten Stadt und schien mit seinen regelmäßigen Maultierexpeditionen nach Denver höchst zufrieden zu sein.

Wir schleppten alles, was nicht wie gewöhnlicher Draht aussah, aus den Werten und Gruben heraus und lieferten es in der Wohnung des Alten ab, worauf dieser hinter geschlossenen Türen den Platinadräht herauslieferte. Es war eine leichte Arbeit und „Humbug Jim“ ließ uns gewähren, wie wir wollten.

So schien von dieser Tätigkeit allerdings nicht reißlos befriedigt. Er hat den Alten, auch die Schächte nach Goldberg durchsuchen zu dürfen:

„Go to it“, meckerte Humbug Jim, „alles, was Ihr findet, gehört euch. Nur die Drähte sind mein.“

### So wird Goldgräber.

Es bedurfte nur dieser Erlaubnis, um aus dem kleinen So einen der eifrigsten Goldgräber zu machen, den der souveräne Staat Colorado jemals befehlen hat. Allerdings entsprach die Ausbeute nicht seinem Eifer, denn wenn er in seinen freien Stunden eine kleine Lowry voll schimmernden Erzes aus der toten Grube zusammengekauft hatte und von Humbug Jim ein sachmännliches Urteil über den Börsenwert des Fundes eingeholte, so war die Antwort immer die gleiche:

„Wenn du, verehrter Jüngling So, diesen Haufen Erz für 30 Dollar in die Schmelze von Denver bringen läßt, und dort noch einmal für das Schmelzen den gleichen Preis entrichtet, so sollte es mich nicht wundern, wenn ein Quantum Reingold im ungefähren Werte von 94 Cents daraus zu erzielen wäre.“

Humbug Jim konnte gar keine bessere Erklärung für das Schließen der großen Gruben abgeben, aber das alles vermochte nicht den Feuergeist des kleinen So zu lähmen. Er wühlte in den Gruben herum und schenkte jedes Interesse für die wirkliche Goldgräbererei, die Rettung der Platinadrähte verloren zu haben, aber schließlich brachte uns diese Arbeit ja auch nur 50 Dollar im Monat und den nötigen Proviant ein.

Humbug Jim war bereits dreimal mit seiner Ausbeute an Platinadräht mit seinem treuen Kauler „Fete“ und seinem geradezu abschreckend häßlichen Kater „Bowser“ nach Denver gewesen. Er kehrte dann nach einer knappen Woche mit Lebensmitteln beladen zurück und schien von dem Geschäftsgang der „Colorado Müllverwertungsgesellschaft“ hoch befriedigt.

Diese Zufriedenheit, die vielleicht noch durch eine kurzprozentige Flut als Wegbegleiter erhöht wurde, machte sich in erster Linie dadurch bemerkbar, daß er sich lächelnd vor sich hinhaute, mehr zu sich selbst als zu uns von den Schönheiten und Scheußlichkeiten dieser Goldgräberstadt erzählte, als sie sich noch im bengalischen Licht ihrer vollen Bedeutung blühte, die gefälligen Grenzermäßen momentlich und nach ihren Eigenschaften erwähnte, wobei der kleine So vor purer Verlegenheit blutrot wurde und sich seitwärts schlug, und dann mit seiner Mederkimme schnüchlig in den Abend hinein die alten verfallenen Lieder der Goldgräber sang:

O, Buffalo girls, will you come out to-night.  
Come out to-night, come to-night,  
And dance in the light of the moon...“

Seltam, daß dieses Gemeder, das „Humbug Jim“ wie ein alter verlebter Kater zu dem riesengroßen Mond hinaussang, der die Schneelandschaft mit Perlen besäte, in mir ein jähres Heimweh hervorrief, nicht ein Heimweh nach dem fernem in Waffen karrenden Vaterland, sondern nach dem alten Westen in den Grenzlerlagen, den ich doch nie gelannt hatte...

Auch So schien von diesen Klageklagen, deren Inhalt meistens die Reize der „Buffalo Girls“ so drastisch beschrieb, daß er wert ist verschwiegen zu werden, gerührt. Seine Tränen sahen ihn in der letzten Zeit überhaupt reichlich loden.

Vielleicht war das auch seine Enttäuschung als Goldgräber...

### „Humbug Jim“ und die Goldlust.

Als der kleine So einige Tage später wieder einen Schubladen voll schillernden Erzes unserem Hof zur sachmännlichen Prüfung überbrachte, spudte dieser aus. Dann zündete er sich umständlich seine Maisstolbenpfeife an und sagte:

„Verehrter Mitbürger von Koenigsberg, Colorado, ich sehe zu meinem Bedauern, daß die jüngere Generation dieser aufblühenden Stadt der trassierten Goldlust verfallen ist. Wenn ich sage, daß mich dieses überaus schmerzhaft berührt, so will ich damit nicht zu verstehen geben, daß ich unserem lieben So nicht einen guten Fund gönne. Im Gegenteil, alles Gold, was ihr mir bringen könnt, werde ich euch zu den Denver Börsenpreisen in der gangbaren Münze dieser Republik bezahlen und obendrein noch „Schönen Dank“ sagen.“

„Nicht unterdrücken möchte ich aber die Bemerkung, daß das Gold nur so lange ein sauberes Metall ist, als es da ruht, wo es unser Herrgott in seiner Weisheit hingetan hat, nämlich in den Bergen. Ist aber erst einmal gegraben und gemünzt, so übt es auch schon seinen unheilvollen Einfluß aus. Männer verkaufen für das gelbe Metall ihre Ehre und Frauen ihr Herz, ganze Nationen schießen um das gleichende Metall die Blüte ihrer jungen Männer tot. Morde werden um Gold vollbracht, Weineide geübt und das Heiligste geschändet.“

„Well, und was ist denn eigentlich Gold? Hier mein treuer Hund „Bowser“, der so hüßlich ist, daß in Denver die Straßenbahnen vor Schreck aus den Schienen springen, wenn sie ihn sehen, und daß furchtlose Leute ihn für ein Alptrüden halten, daß irgendwo hingicht, um geträumt zu werden, selbst dieser geringste der Hunde hat Verstand genug, das Gold zu verschmähen. Sehet her.“

Humbug Jim“ nahm ein zehn-Dollargoldstück aus der Tasche, rief „Como on, Bowser“ und warf dem Hund die Münze vor, der sie, wie zu erwarten, interesselos beifühlte und liegen ließ. — „Mit Platin“, meinte der Alte dann überlegend, „wollt mit Platin ist das schon eine andere Sache. Erstens werden daraus keine Münzen gemacht und dann ist es fünfmal so wertvoll. Da lohnt es sich schon, seine reine Seele ein wenig zu gefährden...“

(Fortsetzung folgt.)